

SWR2 Glauben | ARD-Reihe
„Besondere Zeiten –
Feiertage neu denken" (4/7)

Hör' mal hin!

**Die Kunst der zugewandten
Kommunikation**

Von Dieter Jandt

SENDUNG 31.12.2023 / 12.05 UHR

Redaktion: Nela Fichtner / SWR

Sprecher: Martin Groß

SWR2 Glauben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
swr.de/swr2/programm/podcast-swr2-glauben-100.html

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit.

Sprecherin: Besondere Zeiten

O-Ton Schülerin: Wenn jetzt zum Beispiel meine Freundin mit dem Problem zu mir kommt, dann höre ich immer zu, und dann geb ich ihr auch vielleicht Tipps

O-Ton Lilian Huynen, Sängerin: Och ich werde jeden Tag von irgendjemand hier im Haus zugetextet.

O-Ton Musikerin Ute Völker: Weil er nicht zuhört, weil er einfach vielleicht nur so'n Ich-Hörer ist.

O-Ton Dominikanerpater Frano: Das Beichtkind hat längst schon ein Gespräch begonnen, und zwar mit dem Gott, nicht mit mir.

Musik

Sprecherin: Hör mal hin. Die Kunst der zugewandten Kommunikation. Eine Sendung von Dieter Jandt

Atmo Klassenzimmer

O-Ton Lehrerin Lisa Henn: Machen wir eine Ohrenmassage. Das haben wir schon einmal gemacht, wir starten mit dem Daumen und dem Zeigefinger an unseren Ohrläppchen und massieren die mal ...

Sprecher: Die Lehrerin Lisa Henn in der 6. Klasse der Geschwister-Scholl-Realschule im schwäbischen Riedlingen. 24 Kinder sitzen in kleinen Gruppen in einem Workshop, der mit klassischem Unterricht nichts zu tun hat.

O-Ton Lehrerin Lisa Henn: ... und dann wandern wir in kleinen Schritten das ganze Ohr entlang, bis wir oben an der Ohrenspitze angekommen sind.

Sprecher: Eine Hörstunde in der Aufwärmphase. Die Idee stammt von der Stiftung „Zuhören“, die Schulen mit Lehrmaterial versieht, um den Kindern aufmerksames Hören zu vermitteln. Lisa Henn hat sich Einiges einfallen lassen. Sie lässt zwei Minuten Stille walten, um die Ohren der Kinder sensibel zu machen und fragt sie anschließend nach ihren Lieblingsgeräuschen.

O-Töne SchülerInnen

- Wenn meine Katze im Flur rumläuft und das macht so kleine Tappgeräusche so ne Art.

- I mag des Geräusch, wenn der Regen plätschert.

- Mein Lieblingsgeräusch ist, wenn Mama ruft, dass das Essen fertig ist.

- Ich mag das Geräusch, wenn ein V8-Kompressormotor Vollgas gibt.

Sprecher: Um ihre Konzentration zu stärken, sollen die Kinder nach zwei Auszügen aus dem Hörbuch „Faust junior ermittelt“ kurze Szenen nachspielen, die sie sich möglichst gemerkt haben.

O-Töne Kinder im Spiel

-Es begann im Büro von Frank Faust.

-Wer ist hier?

-Professor Doktor Lad Moloi. *Lachen.* Ich brauche deine Hilfe.

-Für was denn?

-Na, für was denn wohl? *Kichern.*

O-Ton Lehrerin Lisa Henn: Zuhören muss geübt werden, das klappt nicht von Anfang an, das ist ein aktiver Prozess, ich muss bereit sein, ich muss den Willen haben um zuzuhören.

Sprecher: Die Lehrerin Lisa Henn.

O-Ton Lehrerin Lisa Henn: Und da unterscheidet sich vielleicht das Zuhören von dem reinen Hören. Hören passiert immer zwischendurch, passiv, aber das Zuhören ist ein aktiver Prozess, der mit meinem persönlichen Willen verbunden ist, auch mein Gegenüber verstehen zu wollen, und dann auch mit ihm in Interaktion zu kommen.

Musik

Sprecher: Angeblich hören wir nur noch schlecht zu. Wir nehmen uns keine Zeit mehr für andere. Ständig sind wir mit sozialen Netzwerken verbunden. Da fehlt oft der Wille und die Konzentration für ein Vieraugengespräch. So verpassen wir aber die Chance auf intensive Unterhaltungen, bei denen es sich lohnt, aufmerksam zu sein und hinzuhören. Es lässt sich sogar lernen, und man kann es sich vornehmen, für die Zukunft.

Atmo Mainzer Fußgängerzone

Sprecher: Gerade junge Menschen scheinen mehr über ihr Smartphone zu kommunizieren als direkt mit ihren Nächsten. Zumindest sagt man es ihnen nach. Und manchmal wird man auf der Straße fast umgerannt, weil da jemand im Gehen tief über sein Handy gebeugt ist.

O-Ton Mann in der Mainzer Fußgängerzone: Ich habe vor ein paar Tagen ein Interview gehört mit dem ehemaligen Physiotherapeuten von Borussia Dortmund.

Sprecher: Ein Mann mittleren Alters am Rande der Mainzer Fußgängerzone. Ein kleiner Platz mit einer Skulptur, die Patina angesetzt hat. Vorn ruckelt die Straßenbahn heran, Autos rauschen vorüber.

O-Ton Mann in der Mainzer Fußgängerzone: Und der hat sich da drüber beklagt: Früher konnte man mit den Leuten noch reden, die er behandelt hat, physiotherapeutisch, „Was hast du im Urlaub gemacht, wie war`s?“ Oder ist noch mal en Kaffee trinken gegangen, heute sagt er, ist alles weg. Die haben ihr Handy in der Hand, die sagen höchstens noch: „Guten Tag“, und später noch mal: „Ciao“. Was da verloren geht am Zwischenmenschlichen, uoh, wirklich Wahnsinn, ja. Schade, aber gut, die Welt ändert sich, ne.

O-Ton Dominikanerpater Frano : Ich hab irgendwo mal gelesen, dass es ein Ich- und ein Du-Ohr gibt. Und bei der Beichte soll ich mich intensivst auf ein Du-Ohr konzentrieren.

Sprecher: Pater Frano im Kirchenschiff des Dominikanerklosters Sankt Bonifaz in Mainz. Im Heck des Schiffes ein lichter Beichtraum mit zwei bequemen Stühlen, einem kleinen Tisch dazwischen, darauf liegt eine Bibel. Neben dem Eingang ein gusseiserner Ständer mit Kerze und an der Wand eine hohe, schlanke Lichtsäule.

O-Ton Dominikanerpater Frano: Das heißt, meine persönliche Welt, also Ich-Ohr, Ich-Interessen, Vorurteile, positive, negative Wünsche oder sonst was muss ich abstellen. Und mich auf mein Gegenüber, also Du-Ohr konzentrieren.

Musik

Zitator: Bei den antiken Pythagoräern mussten Neuankömmlinge erst einmal fünf Jahre lang schweigen, um zuhören zu lernen.

Sprecher: Die dunklen Beichtstühle an den Seitenwänden des Kirchenschiffes stehen ungenutzt da. Zu unpersönlich die Atmosphäre, wenn ein Sünder auf knarzendem Holz kniet und bedrückt Schuld durchs Sichtgitter gibt, an einen kaum wahrnehmbaren Schatten. Beicht**gespräch** nennen die Dominikaner das heutzutage. Eine Art Therapie – und doch wieder nicht.

O-Ton Dominikanerpater Frano: Durch meine Offenheit, durch meine Milde, durch meine Stille, durch meine Geduld, und – und das ist wirklich die Crux an dem Ganzen: Also: Ich darf nicht wie ein Betonklotz dasitzen, sondern ich muss auch Empathie zeigen. Allerdings diese Empathie muss ich in Schach halten. Weil ich darf mich nicht allzu sehr identifizieren im positiven Sinne mit dem Anliegen des Penitenten, sonst kommt es zu einer nicht nur Empathie, sondern Sympathie.

Und das ist nicht mehr Sakrament, das ist eher eine Beziehung. Und ich darf kein Richter sein.

Sprecher: Früher wurde man nach den Geständnissen zu Übertritten der Zehn Gebote in die Kirchenbänke geschickt, um Abbitte zu leisten: Drei Vater Unser. Einmal den Rosenkranz. Danach verließ man reinweiß das Gotteshaus. Aber: Hatte irgendwer wirklich zugehört?

O-Ton Dominikanerpater Frano: Das eigentliche Gespräch, und das ist das Besondere der Beichte, spielt sich nicht zwischen dem Beichtkind oder dem Penitenten und mir ab, nein, sondern das Beichtkind oder der Penitent hat längst schon ein Gespräch begonnen, und zwar mit dem Gott, nicht mit mir. Ich bin nur der Vermittler. Ich bin nur derjenige, der ein bisschen hilft, dass das Gespräch zu einem guten Ende kommt. Es geht in erster Linie darum, dass man eine neue Beziehung mit Gott aufbaut. Und das ist Versöhnung. Nicht das alte Gute wiederherstellen, wo ich sündenfrei war. Nein, es geht um eine neue Beziehung.

Sprecher: Menschen, die aus beruflichen Gründen zuhören, sind Medien. Sie leiten weiter. Meist zurück an den Absender, zur nochmaligen Einkehr.

O-Ton Dominikanerpater Frano: Wir haben ein Gespräch geführt, wo ich zugehört habe, und das Beichtkind hat Bereitschaft bekundet, das, was schlecht war zu bereuen, ich geb ihm einen Tipp: Such dir was aus, was nicht nur dir, sondern auch anderen Menschen, die du womöglich verletzt hast, gut tut...

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin (in einem Seminarraum) ... du bist ja Gast hier aus Spanien. Glaubst du, dass es einen Unterschied gibt zwischen dem Zuhören, wie es in Spanien praktiziert wird und dem Zuhören in Deutschland...

Sprecher: Aus einem Seminar abgelascht.

Teilnehmerin aus Spanien: ... ich fühl mich so glücklich immer, wenn ich richtig zugehört werde, es ist eine Erfahrung, wenn ich so zugehört wird ...

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin: Ja, wie hört man richtig zu? Das kommt wahrscheinlich auf das Ziel an, was ich verfolge mit dem Zuhören, um zu definieren, was ist jetzt richtig.

Sprecher: Barbara Kuklok. Kommunikationstrainerin und Seminarleiterin.

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin: Und vielleicht möchte ich jemanden verstehen, wie er einen Sachverhalt selber interpretiert oder wie es jemandem geht, dann ist das richtige Zuhören etwas anderes als wenn ich was verkaufen möchte.

Sprecher: Der US-amerikanische Psychotherapeut Carl Rogers propagierte Mitte des vorigen Jahrhunderts das „Aktive Zuhören“. Es gilt in Fachkreisen bis heute als das A und O, wenn es darum geht, die Ohren aufzumachen.

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin Gerade das Aktive Zuhören setzt da drauf, lange beim Anderen zu bleiben, um erst mal seine Sichtweise zu verstehen. Und zwei Elemente sind ganz entscheidend, warum heißt es überhaupt aktiv, aktives Zuhören? Weil ich zwei Dinge tue, außer die Fragen zu stellen, und zwar wiederhole ich immer wieder, was der andere gesagt hat, inhaltlich was ich verstanden habe, und mindestens genauso wichtig ist, dass ich das in Worte fasse, was die andere Person nicht gesagt hat. Was ich aber zwischen den Zeilen gehört habe.

Sprecher: Kommunikation geht leicht mal schief. Man redet aneinander vorbei, oft auch, weil wir möglichst unsere eigene Position durchbringen wollen. Oder weil wir, während wir zuhören, gedanklich bei Erlebnissen sind, die wir so oder ähnlich auch schon mal erlebt haben. Weil wir also eher bei uns sind. Schließlich hat man ja mit sich selbst genug am Hut.

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin: Ich arbeite mit Teams zum Beispiel, in denen immer wieder mal Konflikte auftreten können in der Zusammenarbeit, und da geht es darum, diese Menschen in eine gute Kommunikation zu bringen. Um zu verstehen, welche unterschiedlichen Ansichten es gibt. Und ich moderiere dann diese Gespräche. Indem ich stellvertretend für die anderen zuhöre.

O-Töne BK-Training Teilnehmerin: Und dann fühle ich mich auch angenommen.

Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin: Ach, das wollte ich grad fragen: Was macht denn das, wenn jemand einem gut zuhört? Ich frag dich mal.

Teilnehmer: Wenn mir jemand gut zuhört? Das gibt mir ein gewisses Gefühl von Selbstwert.

Sprecher: Der Seminarraum eines namhaften Unternehmens der chemischen Industrie. Die Chemie muss stimmen zwischen den einzelnen Abteilungen, und wenn sie nicht stimmt, bildet sich zuweilen ein offener Stuhlkreis, in diesem Fall für 12 Teilnehmende. Hinter ihnen ein beleuchteter Flipchart. Drüben vor den großen Fenstern ein Arbeitsbereich, in den man sich in kleinen Gruppen zurückziehen kann.

Teilnehmer: Ich merke aber selber, wie ich oftmals viel zu viel auf mich selber projiziere. Und meine, ich muss unbedingt noch meine Erfahrungen dazu weitergeben, obwohl das in dem Moment vielleicht gar nicht gewünscht ist, sondern man einfach als Zuhörer auch schon genügt.

Teilnehmerin: Ich guck dann eher, wo muss ich mich gleich verteidigen, also die Emotionen sind eigentlich zu vorrangig, um gut zuzuhören, wenn es ein schwieriges Thema wird.

Barbara Kuklok: Und woran merkst du, wenn dir jemand gut zuhört?

Teilnehmerin: Dass er mir in die Augen schaut, dass er anders zeigt, dass er dabei ist, nicht. Oder irgendwie kleine Halbsätze oder Nicken und so, Aufmerksamkeit zeigen und mit Blickkontakt, und keine Störungen drum rum.

O-Ton Lilian Huynen, Sängerin Manchmal sage ich das dann auch: „Geh mir nicht auf die Nerven.“ Oder: „Das geht mir jetzt auf den Keks“, also, wenn man mit guten Freunden redet, kann man das auch sagen. Danke ich.

Sprecher: Die Sängerin Lilian Huynen.

O-Ton Lilian Huynen, Sängerin: Wenn ich meine, ich helf dem anderen, indem ich zuhöre, dann mache ich das auch, aber wenn ich merke, es hat überhaupt keinen Sinn, dann ja, ein nächstes Mal gibt`s dann nicht, sag ich ganz ehrlich

Sprecher: Lilian Huynen sitzt in der Maske vor einem großen Spiegel. Das Theater Pforzheim eröffnet die neue Spielzeit und gibt dazu erstmal ein Potpourri dessen, was bald auf die Bühne kommt.

Zitator: „Schauspieler sind Leute, die nicht zuhören, wenn man nicht über sie spricht, wusste der Hollywoodstar Marlon Brando.“

O-Ton Lilian Huynen, Sängerin: Dass ich hier die Andrea voll labere, ne, nicht wirklich. Manchmal reden wir viel, manchmal auch garnicht.

O-Ton Andrea Dengler-Heiermann, Chefmaskenbildnerin: Die Glatze, das wird jetzt eine verlängerte Stirn nachher, aber die Haare werden geöffnet, und sie wird dann nachher sehr wild und sehr, ja so ne, wie soll ich mich ausdrücken? Eher ne verrückte Frisur kriegen, und nicht so anständig frisiert, wie sie jetzt ist.

Sprecher: Die Chefmaskenbildnerin Andrea Dengler-Heiermann wuselt um Lilian Huynen herum. Die beiden kennen sich schon lange, und sie unterhalten sich zwanglos über das, was ihnen gerade in den Sinn kommt. Auf der Ablage vor dem Spiegel Schminkkästchen und ein Kulturbeutel mit Pinseln, Modellierspateln und Tuben.

O-Ton Andrea Dengler-Heiermann, Chefmaskenbildnerin : Und sie wird ein großes Makeup kriegen, also die Augen werden jetzt sehr stark betont, und sie kriegt große Wimpern, und sie wird schon ein bisschen markant gleich verarbeitet, // also sie ist eine phantastische Figur eigentlich nachher auf der Bühne.

Sprecher: Maskenbildnerinnen, Taxifahrer und Barkeeper sind klassische Berufe, in denen nicht nur deren Dienstleistung beansprucht wird, sondern auch deren Ohr. Sie werden häufig zugetextet, ob sie wollen oder nicht. Der Fahrgast macht es sich auf dem Beifahrersitz bequem und gibt sich zugewandt, die Kundin im Frisiersalon möchte nicht nur über ihre Haare reden, der Stammgast an der Theke hat die Faxen dicke – und will das auch teilen, mitteilen.

O-Ton Andrea Dengler-Heiermann, Chefmaskenbildnerin: Manchmal gibt's schon Momente, wo es ein bisschen heikel ist, wo man dann auch spürt, derjenige möchte gar nicht so jetzt weiterreden, und dann ist man auch charmant und bemerkt das schon und geht auch auf ein ganz neutrales Thema.

Sprecher: Eine kurze Zeitspanne der Dienstleistung, oft zwischen zwei Menschen, die sich vorher nie begegnet sind. Wie soll man diese Situationen überbrücken? Tauscht man langweilige Allgemeinplätze aus? Plaudert aus dem Nähkästchen? Und wird darüber schnell privat? Oder schweigt man lieber? Aber dann lastet womöglich die Stille. Also doch lieber texten. Privates, und wenn nicht: über das Wetter.

O-Ton Andrea Dengler-Heiermann, Chefmaskenbildnerin... oder man versucht einfach noch einmal, die Situation zu nehmen, was gleich auch nachher auf der Bühne passiert, geht vielleicht auch noch mal Umzüge durch, fragt nach, wo soll ich auf was achten, wie kann ich dich nachher unterstützen, was ist nachher wichtig, und dann kriegt man manchmal eine unangenehme Situation, ganz locker hin, indem man dann einfach wieder so 'n Arbeitsverhältnis schafft.

Sprecher: Schauspielerinnen vor ihrem ersten großen Debüt; Sänger, denen ausgerechnet jetzt der Hals kratzt; eine Pianistin, die kein Auge zugetan hat. Sitzen vor dem Spiegel und schauen auch noch hinein. Da muss man doch reden. Um das loszuwerden, was man da sieht.

O-Ton Andrea Dengler-Heiermann, Chefmaskenbildnerin: Ich hab so schlecht geschlafen, das war nicht gut, das Hotel war nicht gut, ich hab noch nicht gefrühstückt, ich bin irgendwie nervös oder, mir ging's auch nicht gut, oder manche sind auch ein bisschen krank, dann versucht man natürlich auch die Situation ruhig zu halten, man ist ja auch manchmal so 'n bisschen Psychologe am Stuhl und versucht dann, zu schauen, wie krieg ich das hin, wie kann ich sie ruhig halten oder ihn ruhig halten, kann ich vielleicht auch einen Tee kochen, machen wir dann auch.

Atmo Mainzer Fußgängerzone

O-Ton Frau in der Mainzer Fußgängerzone: Also meine Schwester hatte letzstens Probleme mit ihrem Freund, und das konnte ich nicht so ganz nachvollziehen.

Sprecher: Zurück in die Mainzer Fußgängerzone. Eine junge Frau eilt zur Straßenbahnstation.

O-Ton Frau in der Mainzer Fußgängerzone... da habe ich ihr nur zugehört, und das hat ihr schon geholfen einfach drüber zu sprechen. Ja, und dann hab ich auch gesagt, ich kann dir halt dazu nix sagen, weil ich die Situation so nicht kenne.

Sprecher: Auf der nahen Bank ein Rentner, mit viel Zeit.

Autor: Sind Sie ein guter Zuhörer?

O-Ton älterer Herr in der Mainzer Fußgängerzone: Ich glaube, ja. Ich lasse andere auch ausreden. Bevor ich was sage. Ich unterbreche sie nicht in ihrem Wortschwall eventuell. Was man oft erlebt. Ich spreche ja schon mit Leuten und warte, bis die fertig sind, bis ich antworten kann.

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin: Während ich spreche, bin ich noch gar nicht an dem eigentlichen Punkt. Ich brauche ein bisschen Anlauf, Zeit, um mich selber zu klären, was will ich eigentlich sagen? Traue ich mich vielleicht dies oder das zu sagen in dem bestimmten Gespräch? Wie sage ich es? Und wenn ich diese Zeit gar nicht bekomme, um mich selbst halt zu trauen, zu sagen, was eigentlich wichtig ist, in dem Moment erlebe ich das als Abbruch, als Kontaktabbruch, und dann sage ich zu dem Menschen: „Du hörst einfach nicht richtig zu.“

Zitator: „Wenn du sprichst, wiederholst du nur, was du schon weißt. Wenn du aber zuhörst, kannst du Neues lernen.“ Dalai Lama.

Sprecher: Vor allem von oben nach unten scheint das Hinhören eine recht schwierige Übung zu sein, eine lästige.

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin Ganz oft erlebe ich, wenn wir diese Situation in einem Rollenspiel üben, dass Führungskräfte nicht richtig zuhören können. Sie unterbrechen, sie kommentieren und bewerten oder sprechen von sich. Aber dabei ist es so zentral, dass sie wirklich zuhören, weil viele Mitarbeitende diese Zeit brauchen, um sich zu klären und zu sagen, was wirklich wichtig ist.

Sprecher: Es heißt, große Unternehmen seien kopflastig. Übersetzt hieße das: Vielleicht sind sie so groß, dass die eine Abteilung so viele neben, über und unter sich hat, dass die Mitarbeiter gar nicht mehr wissen, wo sie hinhören und wo sie lieber abschalten sollten. Am besten gleich mal bei der Kollegin gegenüber.

O-Ton Barbara Kuklok, Kommunikationstrainerin Ein konkretes Beispiel ist, wenn ein Team, nehmen wir mal an, ein kleines Team, vier oder 5 Personen miteinander arbeitet, und die Zuständigkeit der Aufgaben sind dabei nicht eindeutig verteilt. Und dann kommt`s immer wieder zu Konflikten, dass Arbeiten vielleicht doppelt gemacht werden, dass Kommunikation untergeht, Information untergeht, die die eine Person braucht, und wenn darüber nicht gesprochen wird in dem Team, kann sich sowas hochschaukeln zu Konflikten, von denen man dann plötzlich gar nicht mehr weiß, wo sie eigentlich entstanden sind.

Sprecher: Chefs hören ihren Angestellten nicht zu, Politiker nicht den Menschen und die Kirche nicht den Gläubigen. Sie hat ein Ich-Ohr, und Maria 2.0 oder gleichgeschlechtliche Ehen, die womöglich zu trauen wären, sind für sie nur hinderlich.

O-Ton Kerstin Söderblom, Hochschulpfarrerin: Kirchen sollten auf jeden Fall gut zuhören und eben auch religiöse Gemeinschaften und Kirchenvorstände oder Pfarrgemeinderäte, wie es in der katholischen Kirche heißt..

Sprecher: Kerstin Söderblom, Hochschulpfarrerin an der Evangelischen Studierendengemeinde in Mainz und Ansprechpartnerin bei der queersensiblen Seelsorge.

O-Ton Kerstin Söderblom, Hochschulpfarrerin: Weil es eben nicht um eine Genderideologie geht, wie es ja sehr häufig sehr abwertend formuliert wird, sondern es geht um Menschen. Und es geht um Menschen, die anders fühlen oder Menschen, die anders lieben, und Menschen, die eben sich nicht männlich oder weiblich, so wie in ihrem Körper biologisch vorgegeben zu Hause fühlen. Und da ist Zuhören angesagt.

Sprecher: Ein Büroraum, zwei weiße Sessel vor einem großen Bücherregal. Gebäck auf dem Arbeitstisch und eine Tasse Tee, um die Atmosphäre zu entspannen. Das Tageslicht fällt schräg durch drei Fenster auf die Campuswiesen.

O-Ton Kerstin Söderblom, Hochschulpfarrerin, Da gibt es viele Fragen, wer bin ich, und wenn ja wie viele? Viele der Studierenden, die zu mir kommen, kommen aus religiös frommeren oder so genannten evangelikalen Kreisen, das heißt, da wird noch sehr fromm die Bibel gelesen, und auch das biblische Wort eins zu eins angesetzt, sozusagen als Wort Gottes, und wenn Studierende aus solchen Kreisen kommen, fällt es Ihnen zum Teil sehr sehr schwer, zu sich zu stehen als gleichgeschlechtlich liebender Mensch oder als Transperson oder als nichtbinäre Person. Weil sie in ihren kirchlichen oder religiösen Kreisen oft gehört haben, dass das sündig ist, dass das nicht gottgewollt ist ...

Atmo Vögel im Park

Sprecher: Wenn es zu eng wird, geht Kerstin Söderblom mit ihren KlientInnen zu „Walk and Talk-Spaziergängen“ in den Botanischen Garten am Unicampus. Dort wird die Seele leichter, und das Ohr offener.

O-Ton Kerstin Söderblom, Hochschulpfarrerin Selbstverständlich bist du, so wie du bist, Gottes geliebtes Kind. Selbstverständlich bist du Gottes Ebenbild. Da höre ich nicht nur zu, sondern da sage ich auch ganz klar etwas zu. Da ist dieser Zuspruch auch wichtig, um Räume zu öffnen, um dann wiederum ins Gespräch zu kommen.

Sprecher: In vielen Städten sind in zentralen Parks Plauderbänke aufgestellt, mit einem dezenten Hinweisschild. Eine Idee, die aus England stammt und auch einsamen Menschen die Möglichkeit geben soll, mit jemandem ins Gespräch zu kommen, wenn`s pressiert.

O-Ton Kerstin Söderblom, Hochschulpfarrerin: Frei nach dem Kommunikationspsychologen Schulz von Thun habe ich, glaube ich, sogar mindestens vier Ohren. Also ich hab ein Ohr, was auf der Sachebene sehr genau zuhört, ich habe ein Ohr, wo ich auf der emotionalen Ebene zuhöre, um welche Gefühle es geht, die möglicherweise unten drunter liegen, Angst, Schuld, Scham, Verzweiflung, Sorge...

Zitator: „Kein Schweigen ist fruchtbarer als das Zuhören“, schreibt der Philosoph Elazar Bonyoetz.

O-Ton Kerstin Söderblom, Hochschulpfarrerin: Und dann gibt es noch ein drittes Ohr, das hört sozusagen die Appelle an, das heißt: „Mensch mach doch mal was für mich!“ Das ist das so genannte Appell-Ohr, da geht es dann darum, im Gespräch auch herauszufinden, was wünschen sie sich denn? Was brauchen sie denn? Und dann gibt es auch das Ohr der Selbstaussage, das wäre vielleicht das Ich-Ohr mit anderen Worten, wo jemand ermutigt wird, von sich selber mehr zu erzählen.

O-Ton Karola Pasquay, Flötistin: Genau, da war jetzt zum Beispiel die Idee, weil das sehr energetisch war, dass ich gar nicht lange warte, sondern dass ich Lust hatte, relativ schnell sozusagen als Gegenüber da hineinzuspringen.

Sprecher: Karola Pasquay und Ute Völker, Musikerinnen von Partita Radicale, einem En semble für improvisierte Musik.

O-Ton Ute Völker, Akkordeonistin: Es war ne Komplementation, würde ich sagen, ne Komplementierung von dem, was da war. Das passiert ganz oft, man hört was, und denkt: Oh, da haste jetzt das Material, super, ja machste jetzt super gut dazu. Das muss nicht immer sein, dass man da rein springt, damit der andere dann aufhört.

Sprecher: In der freien Musikszene wird in der Regel nicht nach festgelegten Kompositionen gespielt. Eher nach feinem Gehör, um zu entscheiden, wann es Zeit für einen eigenen Einsatz ist oder sich noch eine Weile zurückzuhalten. Die beiden spielen zugewandt, sie proben für eine kleine, private Veranstaltung im Bekanntenkreis.

O-Ton Ute Völker, Akkordeonistin: A hatte ich ja gesehen, dass sie die Flöte ansetzt, man ist ja auch im Augenkontakt, und B war es ja auch musikalisch sinnvoll, dass sie jetzt anfängt. Also ich hab`s erwartet. Mehr oder weniger. Das ist ja das, wenn man zusammenspielt, dass man da erwartet, dass da was passiert.

Sprecher: Das Zuhören im Orchester oder Ensemble funktioniert vielleicht nicht einmal so viel anders als auf der Parkbank oder am Esstisch. Manch einer spielt sein Ding runter und die anderen sind ihm völlig egal, was aber nicht allzu lange gutgeht.

O-Ton Ute Völker, Akkordeonistin: Ich habe mit Leuten zusammengespielt, da ist man Zuträgerin letztendlich. Da lebt die Musik dann davon, dass ich zuhöre, und denke: okay, jetzt kann ich das und das dazu spielen. Weil der andere Mensch einfach gar nicht reagiert. Sondern in seinem autistischen – sag ich jetzt mal – fast autistischen Fokus sitzt und sein Ding einfach, seinen Streifen macht. Weil er nicht zuhört, weil er einfach vielleicht nur so`n Ich-Hörer ist. Musikalisch wäre das, ich geb einen Impuls, und der brennt sofort los. Und das ist kein Dialog mehr, wo man zuhört und darauf reagiert, sondern es ist einfach, ich bin dann nur noch musikalische Stichwortgeberin.

O-Ton Karola Pasquay, Flötistin: Ich hatte großes Sommerkonzert mit 18 Schülern, und sehr unterschiedliche Sachen sind da gelaufen, sehr viel übrigens auch improvisativ, und ich hab jetzt von mehreren Leuten gehört, dass ich als sehr gute ZuhörerIn wahrgenommen werde, weil die Wahrnehmung also in meinem unterrichtenden Feld weitaus drüber hinausgeht, was passiert technisch, was passiert musikhistorisch, sondern das Zuhören bedeutet beim Musizieren oder bei der Musikpädagogik eben auch ganz stark ein Wahrnehmen einer Persönlichkeit. Wenn ein, sagen wir mal, sehr vertrautes Unterrichtsverhältnis besteht, das hat auch mit Hören zu tun.

Sprecher: Partita Radicale sind seit 25 Jahren gemeinsam musikalisch unterwegs. Einüben die zweite:

O-Ton Ute Völker, Akkordeonistin: Das war ja jetzt wie so`n kleines Oeuvre, was ja jetzt nachher nicht nochmal aufgegriffen wurde vom Material her. Weil da war ja diese lange Note, die genau für mich wie ein passender Einsatzton war, wo ich dachte, jetzt kann ich gut einsetzen. Weil diese geräuschhaften Sachen sind auf dem Akkordeon zum Beispiel gar nicht nachzumachen.

O-Ton Karola Pasquay, Flötistin: Das war ein perfekter – ich hab gewusst, dass die dann Ute kommt, und dann entwickelt sich dann ein kleiner Dialog, das war auch der erste Ton von mir, der dann bisschen klarer war, und es war perfekt.

O-Ton Ute Völker, Akkordeonistin: Es gibt schon ganz lange Strecken, wo jeder die Augen zu hat, und wo man dann einfach im Zuhören miteinander was entwickelt.

O-Ton Passantin Mainzer Fußgängerzone: Manchmal kann ich mich dazu gar nicht äußern, sondern ich höre es mir einfach nur an und versuch, für denjenigen da zu sein.

O-Ton Dominikanerpater Frano: Mein Gegenüber bestimmt das Gespräch. Und das Gespräch wird zum Zuhören, und Zuhören ist ein Gespräch.

ENDE